Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** zugestellt, während es die Post-Abonnenten am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

Bezugsgebühr: Vierteljährlich für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung durch unsere Boten (abends und morgens, an Sonn- und Montagen nur einmal) 2 Mk. 50 Pf., durch auswärtige Kommissionäre 3 Mk. bez. 3 Mk. 50 Pf. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld), im Ausland mit entsprechendem Zuschlage. Nachdruck aller Artikel u. Original-Mitteilungen nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. Nachträgliche Honoraransprüche bleiben unberücksichtigt; unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Anzeigen-Annahme von Ankündigungen bis nachmittags 5 Uhr, Sonn- und Feiertags nur Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr. Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 20 Pfg., Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 25 Pfg.; die 2spaltige Zeile auf Textseite 50 Pfg., als Eingesandt Zeile 60 Pfg. In Nummern nach Sonn- und Feiertagen 1spaltige Grundzeile 30 Pfg., auf Privatseite 40 Pfg., 2spaltige Zeile auf Textseite und als Eingesandt 80 Pfg. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter kosten 10 Pfennige.

Fernsprecher: Nr. 11 und 2096.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstr. 38.

Heinrich Esders DRESDEN-A. 2 Prager Strasse 2, Ecke Waisenhausstrasse.

Echte Panama-Hüte! Elegante Strohhüte für Herren, Knaben und Kinder. ausgesuchte Exportware M. 15.–, 20.–, 26.–, 33.–.

Reise-Mützen ✕ Herren-Filz- und Haar-Hüte nur garantiert beste Fabrikate | **Schüler-Mützen** von sämtlichen Schulen, in nur farbechten Tuchen und guten Besätzen M. 2.30.

Nr. 108. Spiegel: Die Erdbebenkatastrophe in Kalifornien. Neueste Drahtberichte. Hofnachrichten. Stadtmuseum. Landwirtschaftlicher Kreisverein. Französischer Bergarbeiterausstand. „Carmen". | **Sonnabend, 21. April 1906.**

Die Erdbebenkatastrophe in Californien

drängt im Augenblick das Interesse an allen anderen Vorgängen in den Hintergrund und vereinigt die Teilnahme der gesamten zivilisierten Welt auf die Stadt San Francisco und den gesamten in Mitleidenschaft gezogenen californischen Staat, der ein so wesentliches, durch natürlichen Reichtum und blühendes Erwerbsleben ausgezeichnetes Glied der großen transatlantischen Republik der Vereinigten Staaten bildet. Es ist ein schreckliches Bild der Zerstörung, dem die Phantasie kaum zu folgen vermag, wie es sich nach den vorliegenden Berichten vor dem geistigen Auge entrollt. Auf den Spuren des über einen ungeheuren Flächeninhalt sich erstreckenden Erdbebens wandelt überall die grausamste Zerstörung, die Verluste an Menschenleben zählen nach vielen Tausenden, der Sachschaden beläuft sich nach ungefährer Schätzung auf zwei Milliarden Mark. Jammer, Elend, Verzagtheit ringsum, daneben aber auch edle und großzügige Hilfsbereitschaft auf allen Seiten, internationale Beileidskundgebungen, die das kulturelle Gemeinsamkeits-Empfinden der modernen Nationen deutlich erkennen lassen, und dazwischen wieder die düsteren Schlagschatten des grauenvoller Nachtbildes menschlicher Ruchlosigkeit und Verworfenheit, wie sie sich in dem himmelschreienden Treiben des verbrecherischen Abschaums offenbart, der das furchtbare Unglück zu Diebstahl, Raub und Plünderung benützt; alles zieht in der Erscheinungen Flucht in kaleidoskopartigem Wechsel an unseren Augen vorüber.

Die Katastrophe von San Francisco

ist die furchtbarste, welche jemals an der von seismographischen Störungen so häufig heimgesuchten pacifischen Küste erlebt worden ist. Die letzte derartige Katastrophe ereignete sich in jenem Gebiete im Jahre 1868, und der Schaden, der damals angerichtet wurde, gab Veranlassung zur Entwicklung einer spezifisch lokalen Industrie, nämlich der Errichtung erdbebensicherer Gebäude allergrößten Stils. Das Rathaus von San Francisco, nebenbei bemerkt, eins der schönsten Gebäude Amerikas, wurde nach solchen Prinzipien gebaut, und zwar auf einer mächtigen Betonschicht, die allein ungefähr 5 Millionen Mark gekostet hat. Auch das „Palace Hotel", welches an räumlicher Ausdehnung jedes amerikanische Hotel übertrifft und von einem fashionablen Kurpublikum lebhaft frequentiert wird, ist nach diesem System konstruiert; ebenso die große Oper, die bedeutendsten Warenhäuser und die verhältnismäßig wenigen Wolkenkratzer, die es in San Francisco gibt. Von allen diesen Gebäuden hat nicht eins den Konvulsionen der Erde standgehalten; sie alle stürzten ein wie Kartenhäuser.

Die Katastrophe dauerte im ganzen ungefähr drei Stunden und begann um 5 Uhr 13 Minuten morgens San Franciscoer Zeit mit einem mächtigen Vibrieren, welches im ganzen 10 Minuten anhielt und in der Zeit von 5 Uhr 18 Min. bis 5 Uhr 21 Min. zu förmlichen Konvulsionen anwuchs. Bis nach 8 Uhr wurden dann noch in Intervallen schwächere Stöße verspürt.

Die topographischen Verhältnisse

veranschaulicht das beigefügte Klischee. San Francisco liegt an dem nördlichen Ende einer langgestreckten Halbinsel, die mit dem gegenüberliegenden Lande am Kap Donila das „Goldene Tor" bildet. Die Stadt ist unter erheblichen Schwierigkeiten zum Teil auf Felsen erbaut; ihre Straßen sind fast sämtlich schnurgerade angelegt. Die Einwohnerzahl bezifferte sich 1900 auf 342 782 Seelen.

Das deutsche Mitgefühl für die so schwer betroffene blühende Stadt ist um so tiefer, als das Reich nicht nur rege Handelsbeziehungen mit San Francisco unterhält, sondern auch zahlreiche Deutsche in der Stadt selbst leben, die sich auf 40 000 beziffern. Die Panik, von der die Bevölkerung ergriffen wurde, spottet jeder Beschreibung. Die Leute, die dagewesen sind, wo das Unheil am größten ist, sind wie betäubt und können keine bestimmten Angaben über die Vorgänge machen. Ein Reporter, der einen dieser Unglücklichen mit Fragen bedrängte, erhielt, wie dem „Berl. Tagebl." gemeldet wird, die

Antwort: „Ich weiß nichts, alles ging drunter und drüber, machen Sie, daß Sie fortkommen, oder ich schieße!" Diese Aeußerung ist typisch für den gegenwärtig herrschenden Gemütszustand im sonst so fröhlichen Frisco. Von den vielfachen Schilderungen der Katastrophe sei folgender

Bericht eines Augenzeugen,

des Korrespondenten des „Newyork Journal" wiedergegeben: „Genau um 5 Uhr 15 Min. wurde die Stadt wie eine Feder im Sturm umhergeschleudert; einen Augenblick schien die Erde zu versinken, dann stiegen Gebäude auf in die Luft wie Ballons und schwankten wie Pappeln hin und her. Drei Minuten danach war die Stadt eine Trümmermasse. Die Straßen waren voll fliehender Leute, die beim Anblick der eingefallenen Gebäude sich des Umfangs der Katastrophe klar wurden, und, ihr eigenes Entsetzen vergessend, sich an die Rettung der aus den Trümmern nach Hilfe Rufenden machten. Mitten in der Rettungsarbeit brachen große Feuersbrünste aus. Die Katastrophe kam unerwartet, wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Dienstag war ein ideal schöner californischer Tag, heiter mit kühler Brise und farbenprächtigem Sonnenuntergang. Die Nacht war still. Hunderte von Wagen und Automobilen brachten Gäste zur Oper, um Caruso in „Carmen" singen zu hören. Danach waren die Hotels voll von fröhlichen Gesellschaften, die noch beisammen waren, als das Fallen der Trümmer und die Entsetzensschreie an Stelle der heiteren Unterhaltung ertönten. Ich stand vor dem columbischen Gebäude, als die Erde zu wanken begann. Zuerst glaubte man, es sei eine gewöhnliche Erdsitterung, dann begannen die Dachkanten der Hauptgebäude auf die Straße zu stürzen. Nun folgte das Krachen fallender Steine, untermischt mit dem Angstgeschrei der Verwundeten. Darauf kam das furchtbare Sinken und Heben, und man hatte das Gefühl, daß man ein hilfloses Atom in einem Strudel sei, der das Ende aller Dinge bedeute. Hiervon erwache ich jetzt wie aus einer Betäubung und versuche die Erinnerung an das Furchtbare zu sammeln."

Die Schreckensszenen in der Stadt

sind fürchterlich gewesen. Wie immer bei großen Unglücksfällen fanden sich, wie Hyänen auf dem Leichenfelde, auch in San Francisco dunkle Elemente ein, die im Trüben fischen wollen. Plündernde Banden, größtenteils aus Chinesen, Japanern und Negern bestehend, durchstreifen die Stadt. Hier und da machen sogar weiße Polizisten gemeinsame Sache mit den Marodeuren. Die ganze entsetzliche Unterschicht von Desperados und Verbrechern aller Klassen und Nationen ist von der gewaltigen Katastrophe an die Oberfläche gerissen worden. Truppen und Bürgerwehr schießen zwar erbarmungslos jeden nieder, der beim Diebstahl ertappt wird, in den entlegeneren Stadtteilen und namentlich in den Villenvororten aber sind sie machtlos. Schreckliche Szenen spielten sich in den meist von Italienern und russischen Juden bewohnten, Ameisenhaufen gleichenden Tenementdistrikten ab, wo die einstürzenden Häuser Hunderte unter ihren Trümmern begruben. An der Seeseite kämpften stundenlang zwei Feuerlöschboote mit der Uebermacht des Feuers, ohne ihm Einhalt tun zu können. Für die Stadt ist der Belagerungszustand erklärt worden. Lange Reihen von Toten liegen in den Straßen und den provisorischen Morgues. Der Himmel ist feuerrot. In kurzen Zwischenräumen scheint die Erde noch zu erzittern. Dazu kommen die Detonationen des Dynamits, das benützt wird, Häuser niederzulegen. Die Straßenlaternen sind ausgelöscht, da die elektrischen Kraftstationen nicht im Betrieb und die Gaswerke explodiert sind. Indessen wird die Nacht taghell durch die brennenden Gebäude erleuchtet. Häufig trifft man Kinder auf den Straßen, die nach ihren Eltern schreien, dazwischen hört man das Stöhnen Verwundeter, die noch unter den Trümmern liegen und nicht gerettet werden können. Viele Verletzte liegen in den Parks auf Feldbetten, ihr Durst ist schrecklich. Trinkwasser ist infolge des Bruches der Leitungsröhren fast unerlangbar. Viele Straßen wurden von den Soldaten geschlossen, da immerfort Gebäude einstürzen. Die Aufrechterhaltung der Ordnung ist sehr schwer, da die Bevölkerung wie wahnsinnig durch die Straßen rennt und Leute plötzlich irrsinnig geworden sind.

Ueber den Umfang der Zerstörungen

in San Francisco wird gemeldet: Das chinesische Viertel ist zerstört. Nach den ersten Stößen rannten die Chinesen in wilder Panik aus ihrem Viertel nach Portsmouth-Square, gongschlagend und wie Wahnsinnige brüllend. Hier trafen sie auf Flüchtlinge aus dem spanischen, dem italienischen und dem mexikanischen Viertel, mit denen sie einen erbitterten Kampf begannen. Das blutige Ringen dauerte stundenlang, bis die Truppen mit aufgepflanztem Bajonett Ordnung schafften. — Die Gebäude der Southern Pacific-Eisenbahn in San Francisco selbst sind zerstört. Die Züge fahren aber weiter von Station San Francisco-Süd ab und bringen die Flüchtlinge auf dem Wege über die Halbinsel nach San José. Viele Flüchtlinge treffen mit der Eisenbahn in Los Angeles ein. Der Zustand der meisten ist bejammernswert. — Der bekannte Badeort Terminal Island wurde durch eine Sturzwelle vernichtet. 700 Irrsinnige entflohen aus dem Irrenhause. Niemand wagt, die Häuser zu betreten, aus Angst vor neuen Erdstößen. Der Gesamtverlust ist unübersehbar, weil Nachrichten aus dem Innern fehlen. Schätzungsweise verlautet von 10 000 Toten und 20 000 Verletzten. Die kalifornischen Petroleumfelder sind schwer beschädigt.

Kunst und Wissenschaft.

† **Wochen-Spielplan der Königl. Hoftheater. Opernhaus.** Sonntag: „Rienzi". (7.) Montag: „Die Zauberflöte" (7.) Dienstag: „Undine". (½8.) Mittwoch: „Der Evangelimann". (½8.) Donnerstag: „Lohengrin". (7.) Freitag: „Figaros Hochzeit". (7.) Sonnabend: „Die Bohème." (½8.) Sonntag: „Die Afrikanerin". (7.) — **Schauspielhaus.** Sonntag: Nachmittags ½2: 6. Volksvorstellung: „Der G'wissenswurm"; abends ½8: „Klein Dorrit". Montag: „Ultimo". (½8.) Dienstag: „Die Journalisten". (½8.) Mittwoch: „König Richard II.". (7.) Donnerstag: Zum erstenmal: „Ernst". (½8.) Freitag: Ein Sommernachtstraum. Puck: Frl. Proft als Gast. (½8.) Sonnabend: „Ernst". (½8.) Sonntag: „Ernst". (½8.)

†* Mitteilung aus dem Bureau der Königlichen Hoftheater. Die morgen, Sonnabend, stattfindende Aufführung der Operette „Fledermaus" beginnt nicht, wie angekündigt, um 7 Uhr, sondern erst ½8 Uhr.

†* Im Königl. Hofopernhause gelangte gestern „Carmen" zur Aufführung unter Leitung von Herrn Walter Eichberger, Musikdirektor am Hoftheater in Dessau (Sohn unseres unvergessenen Hofopernsängers Wilhelm Eichberger), einem der Aspiranten um die Stellung Kutzschbachs, der bekanntlich vom nächsten Herbst ab an das Mannheimer Hoftheater berufen worden ist. Einen Dirigenten in solcher Gaststellung nach seiner vollen Befähigung zu beurteilen, ist ebenso schwierig wie verantwortungsreich. Handelt es sich doch, namentlich wenn ein Kunstinstitut vom Range der Dresdner Hofoper dabei in Frage kommt, nicht bloß darum, die Fähigkeiten des geschickten, routinierten Taktschlägers abzuschätzen, unter dessen Führung die Vorstellung glatt und sicher verläuft, sondern vor allem in Betracht zu ziehen ist doch wohl die höhere künstlerische Qualität, die den Dirigenten zum Inspirator der Partitur erhebt, dessen Talent den Geist des Werkes auf Orchester und Bühne zu übertragen hat. Hierüber ein Urteil gewissenhaft abzugeben, ist nach einer Vorstellung, wie der gestrigen, fast unmöglich. Gehört „Carmen" doch zu den Aufführungen der Königl. Hofoper, die seit Jahr und Tag im Rhythmus und Tempo, in allen Nuancen und Pointen der Auffassung und Darstellung wie in Stahl gegossen stehen, die sich gleichsam von selbst abspielen und die Uebertragung einer persönlichen Note von seiten eines fremden Dirigenten so gut wie nicht zulassen. Die Hauptsache, die geistigen und künstlerischen, man darf sagen, die schöpferischen Eigenschaften kongenial dem Komponisten nachzuempfinden, entzieht sich unter solchen Umständen vollständig der Beurteilung. Es kann sich daher nur um den effektiven Verlauf der Aufführung handeln und um das, was Herr Musikdirektor Eichberger in diesem leistete. Jedenfalls hat sich, soweit die ersten Akte es zu beobachten zuließen, so ziemlich alles sicher und exakt abgespielt, einige Differenzen ausgenommen — so unter anderem kleine rhythmische Meinungsverschiedenheiten beim Auftritt Escamillos und im Quintett des zweiten Aktes — die indes auf Zufälligkeiten beruhen können. Etwas schwerer ins Gewicht fallen zahlreiche Tempo-Verlangsamungen und ein Zuviel von Aeußerlichkeiten, das einem Orchester gegenüber, wie der Königl. Kapelle, durchaus nicht am Platze ist. Die Herren wissen, namentlich in einer Oper wie „Carmen", genau Bescheid und brauchen auf jeden, vom Dirigenten unfehlbar zu erwartenden Einsatz sozusagen nicht erst mit der Nase draufgedrückt zu werden. Es läßt sich das, wie wir es allabendlich zu beobachten Gelegenheit haben, ruhiger, künstlerisch vornehmer und sachgemäßer abmachen. Noch auffälliger, als diese an Provinzbühnen beliebten Aeußerlichkeiten, berührte das Festkleben des Dirigenten an der Partitur. Er wendete keinen Blick von dieser und hing von ihr, wie z. B. in der Tanzszene der „Carmen" mit der Trompetenbegleitung hinter der Szene, beinahe mehr ab, wie er die Darsteller zu führen im stande war. Es ist unter allen Umständen nicht leicht, sogar sehr schwer, in solchem Probedirigieren allen Anforderungen gerecht zu werden, voraussetzen darf man aber, daß der Konkurrent um eine so bedeutungsvolle Stellung wie die, um die es sich hier handelt, geistig voller ausgerüstet und sattelfester an die Aufgabe herantritt, die ihm gestellt und ihm zweifellos nicht erst von heute auf morgen bekannt geworden ist. Alles in allem war das, was Herr Musikdirektor Eichberger gestern beobachten ließ, anerkennenswert, aber auch nicht mehr oder weniger als das, was unsere Korrepetitoren ohne weiteres zu leisten nicht auch befähigt wären.

H. St.

†* Die 3. Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden erhält eine eigenartige Vorführung durch den Vorsitzenden des Arbeitsausschusses der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Altertümer, Direktor Heinrich Frauberger in Düsseldorf. Er stellt für diese Gesellschaft eine vollständige Synagoge aus. Hierbei geht er von den älteren Anlagen dieser Art aus, in denen das Pult für die Vorlesungen aus der Thora (Gebetrolle) in der Mitte des Raumes steht, nicht, wie jetzt meist üblich, an einer Schmalseite. Dadurch entsteht eine von christlichen Kirchen vollständig abweichende Raumeinteilung. Für die Ausschmückung der Synagoge und ihrer Geräte wurden vorzugsweise ältere bayrische Vorbilder herangezogen. Die Synagoge wird neben den christlichen kirchlichen Räumen gewiß als Vergleichsobjekt willkommen sein.

†* **Pierre Curie**, der seinerzeit über Nacht berühmt gewordene Entdecker des Radiums, ist, wie bereits in einem Teile der Auflage unseres Blattes mitgeteilt, gestern nachmittag durch einen Unfall ums Leben gekommen. Ueber den Hergang des bedauerlichen Geschehnisses wird aus Paris berichtet: Nachmittags um ½1 Uhr wurde in der Rue Dauphine ein Herr von einem Lastwagen überfahren und sofort getötet. Die Leiche wurde nach der Sanitätswache bei der Münze gebracht und dort fand man in einer Tasche des Anzuges Karten mit dem Namen Curie. Man glaubte zuerst nicht daran, daß der Verunglückte mit dem berühmten Professor identisch sei, aber die schnell angestellten Nachforschungen beendeten alle Zweifel. Curie wollte einen korpulenten Herrn überholen, der auf dem Bürgersteig vor ihm ging. Er betrat den Fahrdamm und wurde von einem Lastwagen niedergeworfen, der mit Militäreffekten beladen war. Die Räder zermalmten den Kopf des Gelehrten. — In dem berühmten Forscher, der im Jahre 1859 als der Sohn eines Pariser Physikers geboren war, hat die Welt einen bedeutenden wissenschaftlichen Entdecker verloren, der sich als Mensch durch einfachen Sinn und rührende Bescheidenheit auszeichnete. Diese Eigenschaft kam auch zur Erscheinung, als Curie das Kreuz der Ehrenlegion ablehnte, mit Rücksicht darauf, daß bei der Entdeckung des berühmten Strahlstoffes ihm seine Frau die wertvollste Hilfe geleistet hatte. Die Gattin Curies, eine Tochter des Warschauer Gymnasial-Direktors Sklodowski, studierte in Paris Mathematik und Physik und arbeitete im Laboratorium, wo sie ihren späteren Gatten

Statt Eisen! Statt Lebertran!